

Michel Foucault  
Sexualität und Wahrheit

Erster Band

Michel Foucault  
Der Wille zum Wissen

Übersetzt von  
Ulrich Raulff und Walter Seitter

Suhrkamp

lange Zeit hindurch, heißt es, haben wir ein viktorianisches Regime ertragen, und wir leiden immer noch darunter. Im Wappen unserer Sexualität steht zuchtvoll, stumm und scheinheilig die spröde Königin.

Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts sei es freimütiger zugegangen, sagt man. Die Praktiken wurden kaum verheimlicht, die Worte wurden ohne übertriebene Zurückhaltung gesagt und die Dinge ohne übermäßige Verhüllung; man lebte in vertrautem und tolerantem Umgang mit dem Unziemlichen. Die Codes für das Rohe, Obszöne oder Unanständige waren recht locker, verglichen mit denen des 19. Jahrhunderts. Direkte Gesten, schamlose Reden, sichtbare Überschreitungen, offen zur Schau gestellte und bunt durcheinandergewürfelte Anatomien, gewitzte Kinder, die unter dem Gelächter der Erwachsenen ungeniert und ohne Aufsehen zu erragen herumstrunten: «radschlagende Körper».

Dem lichten Tag sollte eine rasche Dämmerung folgen, endend in den monotonen Nächten des viktorianischen Bürgerturns. Die Sexualität wird sorgfältig eingeschlossen. Sie richtet sich neu ein, wird von der Kleinfamilie konfisziert und geht ganz im Ernst der Fortpflanzung auf. Um den Sex breiter sich Schweigen. Das legitime, sich fortpflanzende Paar macht das Gesetz. Es setzt sich als Modell durch, es stellt die Norm auf und verfügt über die Wahrheit; es bewahrt das Recht zu sprechen, indem es sich das Prinzip des Geheimnisses vorbehält. Im gesellschaftlichen Raum sowie im Innersten jeden Hauses gibt es nur einen Ort, an dem die Sexualität zugelassen ist – sofern sie nützlich und fruchtbar ist: das elterliche Schlafzimmer.

Der Rest schwindet ins Halbdunkel; die Anständigkeit der Haltungen weicht den Körpern aus, die Schicklichkeit der Worte übertüncht die Reden. Wo aber das Unfruchtbare weiterbestehen und sich zu offen zeigen sollte, erhält es den Status des Anormalen und unterliegt dessen Sanktionen.

Was nicht auf Zeugung gerichtet oder von ihr überformt ist, hat weder Heimat noch Gesetz. Und auch kein Wort. Es wird gleichzeitig gejagt, verleugnet und zum Schweigen gebracht. Es existiert nicht nur nicht, es darf nicht existieren, und bereits in seinen geringfügigsten Äußerungen, seien es Handlungen, seien es Reden, sucht man es zu beseitigen. So weiß man natürlich, daß die Kinder keinen Sex haben: und hat damit einen Grund, ihnen den Sex zu untersagen und ihnen die Rede davon zu verbieten, einen Grund, die Augen zu schließen und die Ohren zu verstopfen, wo immer sie dennoch etwas davon zur Schau stellen sollten, einen Grund, ein allgemeines und lastendes Schweigen durchzusetzen. Das Eigentümliche der Repression, das, was sie von den einfachen Verbotten des Strafgesetzes unterscheidet, soll demnach darin bestehen, daß sie zugleich als Verbannungsurteil und als Befehl zum Schweigen funktioniert, als Behauptung der Nicht-Existenz und – konsequenterweise – als Feststellung, daß es bei alledem überhaupt nichts zu reden, zu sehen oder zu wissen gibt. Mir solch hinkender Logik bewegt sich angeblich die Heuchelei unserer bürgerlichen Gesellschaften fort. Wobei sie freilich nicht ohne einige Zugeständnisse auskommt. Doch wenn man schon den gesetzwidrigen Sexualitäten einen Platz gewähren muß, so sollen sie ihren Lärm dort machen, wo sie, wenn schon nicht in die Kreise der Produktion, so wenigstens in die des Profits wieder eingegliedert sind. Das Bordell und die Klinik werden diese Sätren der Toleranz sein: es scheint, als hätten die Prostituierte, ihr Kunde und

der Zuhörer, der Psychiater und seine Hysterische – diese anderen Viktorianer«, wie Steven Marcus\* sagen würde – die Lust, von der man nicht spricht, verstoßen in die Ordnung jener Dinge überführt, die sich bezahlt machen; erst genehmigt man heimlich die Wörter und Gesten, dann tauscht man sie zu hohen Preisen. Allein auf diesen Inseln, so heißt es, hat der wilde Sex noch ein Recht auf Realisierungen und auf heimliche, eng umschriebene und codierte Typen von Diskursen, während überall sonst der moderne Puritanismus seine dreifache Verfügung von Untersagung, Nicht-Existenz und Schweigen durchgesetzt hat.

Haben wir uns von diesen zwei langen Jahrhundertern, in denen die Geschichte der Sexualität in erster Linie als Chronik einer zunehmenden Unterdrückung gelesen werden muß, gelöst? So gut wie gar nicht, sagt man uns. Ein wenig vielleicht seit Freud. Doch mit welcher Behutsamkeit, welcher ärztlichen Umsicht, welcher wissenschaftlichen Harmlosigkeitsgarantie und welchem Aufwand an Vorsichtsmaßregeln, nur damit sich alles – ohne Gefahr eines »Überfließens« – im sichersten und diskretesten Raum zwischen Couch und Diskurs abspielt: noch ein profitables Betrüflüster. Und wie sollte es anders sein? Wenn die Repression, so wird uns erklärt, seit dem klassischen Zeitalter die grundlegende Art und Weise der Verbindung von Macht, Wissen und Sexualität gewesen ist, dann kann man sich nur um einen beträchtlichen Preis von ihr befreien: es braucht dazu nicht weniger als eine Überschreitung der Gesetze, eine Aufhebung der Verbote, einen Einbruch der Rede, eine Wiederherstellung der Lust im Wirklichen und eine vollkommen neue Ökonomie in den Mechanismen der Macht; denn schon das geringste Auf-

\* Vgl.: Steven Marcus, *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, Frankfurt 1979 (edition suhrkamp 903).

blitzen der Wahrheit steht unter politischen Bedingungen. Wirkungen dieser Art kann man natürlich weder von einer einfachen ärztlichen Praktik noch von einem theoretischen Diskurs erwarten, sei er auch noch so rigoros. Dementsprechend denunziert man den Konformismus Freuds, die Normalisierungsfunktionen der Psychoanalyse, soviel Ängstlichkeit unter den großen Ausbrüchen Reichs, die von der »Wissenschaft« vom Sex erzielten Integrationsdefekte und die wenig zweideutigen Praktiken der Sexologie.

Er hält sich gut, dieser Diskurs über die moderne Unterdrückung des Sexes<sup>2</sup>. Zweifellos weil er leicht zu halten ist. Eine schwerwiegende historische und politische Bürgerschaft stützt ihn: indem man das Zeitalter der Repression im 17. Jahrhundert beginnen läßt, nach Jahrhunderten offenen Umgangs und freien Ausdrucks, läßt man es zeitlich mit der Entwicklung des Kapitalismus zusammenfallen: die Repression ist der bürgerlichen Ordnung in Fleisch und Blut übergegangen. Die kleine Chronik des Sexes und seiner boshaften Späße geht über in die förmliche Geschichte der Produktionsweisen und verliert ihre Leichtigkeit. Ein Erklärungsprinzip beginnt sich abzuzerkeln: wenn der Sex mit solcher Strenge unterdrückt wird, so deshalb, weil er mit einer allgemeinen und intensiven Arbeitsordnung unvereinbar ist; wie konnte man in einer Epoche, wo man systematisch die Arbeitskraft ausbeutete,

<sup>2</sup> Das umgangssprachliche Wort »Sex«, das erst kürzlich aus dem Amerikanisch-Englischen übernommen worden ist, deckt das Bedeutungsfeld des französischen »sexe« und des englischen »sex« nicht ab. Es hebt daraus das Beton-Lustvolle hervor (Sex-Appel, sexy) und überläßt das »Naturhafte« des Sexus dem »Geschlecht«. Diese deutsche Begriffspaltung ließe sich nur mit »sexus« umgehen, dessen Fremdwortcharakter aber wieder das Allgemein-Selbstverständliche des »sexe« unter den Tisch fallen läßt. In diesem Buch ist bei »Sex« das Reelle und Seriöse gemeint, das durch Wissenschaft und Gesellschaft garantiert wird. Anm. d. Übers.

zulassen, daß sie sich in Listen erging – außer in jenen minimalen, die für ihre Reproduktion sorgen? Der Sex und seine Wirkungen mögen schwierig zu entschlüsseln sein, ihre Repression dagegen läßt sich leicht analysieren. Und so sieht sich die Sache des Sexes, die Sache seiner Freiheit, seiner Erkenntnis und des Rechtes, von ihm zu sprechen, in schönster Rechtmäßigkeit mit einer ehrenwerten politischen Sache verbunden: auch der Sex steht auf der Seite der Zukunft. Ein mißtrauischer Geist könnte sich allerdings fragen, ob dieser Aufwand an Vorkehrungen, der Geschichte des Sexes eine derart anscheinliche Partnerschaft zu verleihen, nicht noch die Spuren alter Schamhaftigkeiten verrät: als bedürfte es unbedingt dieser wertstergenden Beziehungen, damit dieser Diskurs gehalten oder empfangen werden kann.

Vielleicht aber gibt es einen anderen Grund dafür, warum es für uns so einträglich ist, die Beziehungen des Sexes und der Macht in Begriffen der Unterdrückung zu formulieren: das, was man den Gewinn des Sprechers nennen könnte. Wenn der Sex unterdrückt wird, wenn er dem Verbot, der Nichtexistenz und dem Schweigen ausgeliefert ist, so hat schon die einfache Tatsache, vom Sex und seiner Unterdrückung zu sprechen, etwas von einer entschlossenen Überschreitung. Wer diese Sprache spricht, entzieht sich bis zu einem gewissen Punkt der Macht, er kehrt das Gesetz um und antizipiert ein kleines Stück der künftigen Freiheit. Daher der feierliche Ernst, mit dem man heute vom Sex spricht. Als die ersten Demographen und Psychiater des 19. Jahrhunderts auf ihn zu sprechen kommen mußten, meinten sie sich dafür entschuldigen zu müssen, daß sie die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf derart niedrige und nichtige Gegenstände lenkten. Wir dagegen sprechen seit einigen Jahrzehnten kaum noch vom Sex, ohne uns ein wenig in die Pose zu werfen: Bewußtsein, der

herrschenden Ordnung zu trotzen, Brustton der Überzeugung von der eigenen Subversivität, leidenschaftliche Beschworung der Gegenwart und Berufung auf eine Zukunft, deren Anbruch man zu beschleunigen glaubt. Ein Hauch von Revolte, vom Versprechen der Freiheit und vom nahen Zeitalter eines anderen Gesetzes schwingt mit im Diskurs über die Unterdrückung des Sexes. Alte traditionelle Funktionen der Prophetie finden sich hier wiederbelebt. Der gute Sex ist nahe. Weil man auf dieser Unterdrückung des Sexes beharrt, kann man stillschweigend Dinge weiterhin koexistieren lassen, die sonst die meisten von uns aus Furcht vor der Lächerlichkeit oder der Bitterkeit der Geschichte auseinanderrhalten: die Revolution und das Glück oder die Revolution und ein anderer, ein jüngerer, ein schönerer Körper oder auch die Revolution und die Lust. Den Mächten widersprechen, die Wahrheit sagen und den Genuß versprechen; Aufklärung, Befreiung und vielfache Wollüste aneinanderbinden; einen Diskurs halten, in dem die Wißbegierde, der Wille zur Änderung des Gesetzes und der erhoffte Garten der Lüste verschmelzen – ohne Zweifel liegen hier die Gründe für die Beharrlichkeit, mit der wir vom Sex in Begriffen der Unterdrückung sprechen, und vielleicht erklärt es auch den Marktwert, den nicht allein das besitzt, was sich vom Sex sagen läßt, sondern schon die einfache Tatsache, daß man bereitwilligen Gehör schenkt, die seine Wirkungen erheben wollen. Alles in allem sind wir die einzige Zivilisation, in der eigene Aufseher dafür bezahlt werden, daß sie jedem zuhören, der sich ihnen über seinen Sex anvertrauen will: der Wunsch, vom Sex zu sprechen, und der Nutzen, den man sich davon verspricht, haben offenbar ein Ausmaß angenommen, das über die Möglichkeiten des Anhörens weit hinausgeht – weshalb bestimmte Leute schon ihre Ohren vermietet haben.

Wesentlicher aber als dieser ökonomische Effekt scheint mir für unsere Epoche die Existenz eines Diskurses zu sein, in dem der Sex, die Enttüllung der Wahrheit, die Umkehrung des Weltlaufs, die Ankündigung eines künftigen Tages und das Versprechen einer Glückseligkeit miteinander liiert sind. Der Sex dient heute als Stützpunkt jener alten Form, die dem Abendland so vertraut und wichtig ist, der Form der Predigt. Eine große sexuelle Predigt – die ihre scharfsinnigen Theologen und ihre populären Kanzelredner hat – durchzieht seit einigen Jahrzehnten unsere Gesellschaften, geißelt die alte Ordnung, denunziert die Heucheleien und besingt das Recht des Unmittelbaren und des Wirklichen; sie läßt uns von einem neuen Jerusalem träumen. Denken wir an die Franziskaner. Und fragen wir uns, wie es kommen konnte, daß die lyrische Begeisterung und die Religiosität, die lange Zeit das revolutionäre Projekt begleiteten, sich in den industriellen, abendländischen Gesellschaften weitgehend auf den Sex übertragen haben.

Die Idee vom unterdrückten Sex ist eben nicht nur eine theoretische Angelegenheit. Die Behauptung, daß die Sexualität nie härter unterworfen war als im Zeitalter einer heuchlerischen Bourgeoisie, die sich geschäftig und geschäftsfähig gibt, ist an einen emphatischen Diskurs gekoppelt, der bestimmt ist, die Wahrheit über den Sex zu sagen und seine Ökonomie im Wirklichen zu modifizieren, das Gesetz umzustürzen, das ihn regiert und ihm eine neue Zukunft zu geben. Die Aussage von der Unterdrückung und die Form der Predigt verweisen aufeinander und verstärken sich gegenseitig. Die Aussage nun, daß der Sex nicht unterdrückt wird oder besser, daß er nicht über die Unterdrückung an die Macht gebunden ist, läuft somit Gefahr, nichts weiter als ein unfruchtbares Paradox zu bleiben. Damit würde man nicht nur eine weithin akzep-



tiere These umstoßen. Man würde sich auch mit der gesamten Ökonomie, mit allen diskursiven »Interessen« anlegen, die jener These zugrundeliegen.

Genau an dieser Stelle möchte ich die Serie historischer Analysen ansiedeln, für die das vorliegende Buch gleichzeitig eine Einleitung und eine erste Übersicht liefert, indem es einige historisch signifikante Punkte markiert und bestimmte theoretische Probleme skizziert. Alles in allem geht es darum, den Fall einer Gesellschaft zu prüfen, die seit mehr als einem Jahrhundert lautstark ihre Heuchelei geißelt, redselig von ihrem eigenen Schweigen spricht und leidenschaftlich und detailliert beschreibt, was sie nicht sagt, die genau die Mächte denunziert, die sie ausübt, und sich von den Gesetzen zu befreien verspricht, denen sie ihr Funktionieren verdankt. Ich möchte mir nicht nur diese Diskurse von allen Seiten ansehen, sondern auch den Willen, der sie trägt und die strategische Intention, die ihnen zugrundeliegt. Die Frage, die ich stellen möchte, lautet nicht: weshalb werden wir unterdrückt? sondern: weshalb sagen wir mit solcher Leidenschaft, mit solchem Groll gegen unsere jüngste Vergangenheit, gegen unsere Gegenwart und gegen uns selbst, daß wir unterdrückt werden? Durch welchen Spiralgang sind wir dahin gelangt, zu behaupten, daß der Sex verneint wird, ostentativ zu zeigen, daß wir ihn verbergen, zu sagen, daß wir ihn verschweigen – und das gerade dadurch, daß wir explizit darüber reden, daß wir ihn in seiner nacktesten Realität zu enthüllen suchen und daß wir ihn in der Positivität seiner Macht und seiner Wirkungen affirmieren? Sicher kann man sich rechtens fragen, warum man so lange Zeit den Sex und die Sünde verbunden hat – wobei man sich noch anzusehen hätte, auf welche Weise diese Verbindung hergestellt worden ist, statt global und vorschnell zu sagen, warum wir uns heute dermaßen dafür anschildigen, ehedem eine

44 22 / 1000  
RPPS / 1000

Sünde aus ihm gemacht zu haben. Auf welchen Wegen sind wir dahin gekommen, gegenüber unserem Sex »in Schuld zu stehen«? Und eine reichlich sonderbare Zivilisation zu sein, die sich sagt, sie habe lange Zeit hindurch und bis auf den heutigen Tag durch Machtmißbrauch gegen den Sex »gesündigt«? Wie ist es zu der Verschiebung gekommen, die uns unter dem Vorwand einer Befreiung von der sündigen Natur des Sexes eine große historische Schuld zuschiebt, eine Schuld, die darin bestehen soll, daß wir uns eine schuldige Natur vorgestellt und aus diesem Glauben unheilvolle Konsequenzen gezogen haben?

Man wird mir entgegenhalten, daß heutzutage deshalb so viele Leute von der Unterdrückung reden, weil sie historisch evident ist. Und daß sie so lange schon und so berechtigt davon sprechen, weil die Unterdrückung tief verankert ist, weil sie feste Wurzeln und Gründe besitzt und weil sie dermaßen hartnäckig auf dem Sex lastet, daß wir uns nicht durch eine einzige Kündigung von ihr befreien können, sondern nur durch eine Arbeit, die lange dauern wird. Um so länger, als das Wesen der Macht – und zumal einer Macht, wie sie in unserer Gesellschaft funktioniert – darin besteht, repressiv zu sein und mit besonderer Aufmerksamkeit die überflüssigen Energien, die Intensität der Lüste und alle von der Regel abweichenden Verhaltensweisen zu unterdrücken. Man muß also damit rechnen, daß die Wirkungen einer Befreiung von dieser repressiven Macht nur langsam zurückzutreten werden; das Unterfangen, frei über den Sex zu sprechen und ihn in seiner Wirklichkeit zu akzeptieren, ist dem Lauf einer mittlerweile tausendjährigen Geschichte so fremd und steht den inneren Mechanismen der Macht so feindlich gegenüber, daß sie sicherlich lange auf der Stelle treten wird, bis sie endlich Erfolg haben kann.

Nun kann man gegen das, was ich als »Repressionshy-

„pothese“ bezeichnen würde, drei schwerwiegende Einwände vorbringen. Erster Einwand: ist die Repression des Sexes tatsächlich historisch evident? Handelt es sich bei dem, was sich auf den ersten Blick zeigt – und was folglich eine Ausgangshypothese aufzustellen erlaubt – tatsächlich um die Verschärfung oder gar Einrichtung eines Systems der Unterdrückung des Sexes seit dem 17. Jahrhundert? Die eigentlich historische Frage. Zweiter Einwand: gehört die Mechanik der Macht und zumal diejenige, die eine Gesellschaft wie die unsrige ins Spiel bringt, tatsächlich im wesentlichen zur Ordnung der Unterdrückung? Sind Verbot, Zensur und Verrainung tatsächlich die Formen, in denen sich die Macht, möglicherweise in jeder, sicherlich aber in unserer Gesellschaft entfaltet? Die historisch-theoretische Frage. Und schließlich der dritte Einwand: unterbricht der gegen die Unterdrückung gerichtete kritische Diskurs den Lauf eines bis dahin unangestoßenen funktionierenden Mächtemechanismus oder gehört er nicht vielmehr zu demselben historischen Netz wie das, was er anklagt (und zweifellos erstellt), indem er es als »Unterdrückung« bezeichnet? Gibt es wirklich einen historischen Bruch zwischen dem Zeitalter der Repression und der kritischen Analyse der Repression? Die historisch-politische Frage. Indem ich diese drei Einwände anführe, geht es mir nicht so sehr darum, symmetrisch gebaute Gegenhypothesen aufzustellen, ich will also nicht sagen: die Sexualität ist von den kapitalistischen und bürgerlichen Gesellschaften keineswegs unterdrückt worden, sie hat sich vielmehr dauernder Freiheit erfreut; ich will auch nicht sagen: die Macht in Gesellschaften wie den unsrigen ist eher tolerant als repressiv, und die Kritik der Unterdrückung bleibt, so sehr sie sich auch den Anschein eines radikalen Bruchs geben mag, doch nur ein Moment eines weit älteren Prozesses, wobei sie je nach dem Sinn, den

man diesem Prozeß unterlegt, als eine neue Episode in der Milderung der Verbote oder als eine listigere und diskretere Form der Macht erscheint. Die Einwände, die ich gegen die Repressionshypothese erheben möchte, zielen weniger auf den Nachweis, daß diese Hypothese falsch ist, als vielmehr darauf, sie in einer allgemeinen Ökonomie der Diskurse über den Sex anzusiedeln, wie sie seit dem 17. Jahrhundert im Innern der modernen Gesellschaften herrscht. Warum hat man von der Sexualität gesprochen, was hat man davon gesagt? Welche Machtwirkungen wurden von dem Gesagten ausgelöst? Welche Verbindungen gab es zwischen den Diskursen, den Machtwirkungen und den Lüsten, die sie besetzten? Welches Wissen bildete sich darüber? Kurz, es geht darum, das Regime von Macht – Wissen – Lust in seinem Funktionieren und in seinen Gründen zu bestimmen, das unserem Diskurs über die menschliche Sexualität unterliegt. Daher kommt es uns (zumindest in erster Linie) nicht so sehr darauf an zu wissen, ob man nun Ja oder Nein zum Sex sagt, ob man Verbote oder Erlaubnisse ausspricht, ob man seine Bedeutung bejaht, oder aber seine Wirkungen verleugnet, ob man die Worte, mit denen man ihn bezeichnet, zügelt oder nicht; vielmehr interessiert uns, daß man davon spricht, wer davon spricht, interessieren uns die Orte und Gesichtspunkte, von denen aus man spricht, die Institutionen, die zum Sprechen anregen und das Gesagte speichern und verbreiten, kurz die globale »diskursive Tatsache«, die »Diskursivierung« des Sexes. Daher wird es darauf ankommen zu wissen, in welchen Formen, durch welche Kanäle und entlang welcher Diskurse die Macht es schafft, bis in die winzigsten und individuellsten Verhaltensweisen vorzudringen, welche Wege es ihr erlaubt, die seltenen und unscheinbaren Formen der Lust zu erreichen und auf welche Weise sie die alltägliche Lust durchdringt und kontrolliert – und das

alles mit Wirkungen, die als Verweigerung, Absperrung und Disqualifizierung auftreten können, aber auch als Anreizung und Intensivierung; kurz, man muß die »polymorphen Techniken der Macht« erforschen. Und schließlich wird es nicht darauf ankommen zu bestimmen, ob die diskursiven Produktionen und die Machtwirkungen tatsächlich die Wahrheit des Sexes an den Tag bringen oder aber Lügen, die sie verdunkeln, sondern darauf, den »Willen zum Wissen« freizulegen, der ihnen gleichzeitig als Grundlage und Instrument dient.

Damit keine Mißverständnisse aufkommen: ich unterstelle nicht, daß der Sex seit dem klassischen Zeitalter nicht verboten, verschlossen, maskiert oder verkannt worden ist; ich behaupte auch nicht, daß sein Schicksal von da an leichter gewesen ist als in früheren Zeiten. Ich sage nicht, daß das Verbot des Sexes eine Täuschung ist, behaupte aber, daß es eine Täuschung ist, wenn man es zu dem grundlegenden und konstitutiven Element macht, von dem ausgehend sich die Geschichte dessen schreiben läßt, was seit Beginn der Moderne über den Sex gesagt worden ist. Alle diese negativen Elemente – Verbote, Verweigerungen, Zensuren, Verneinungen – die die Repressionshypothese in einem großen zentralen Mechanismus zusammenfaßt, der auf Verneinung zielt, sind zweifellos nur Stücke, die eine lokale und taktische Rolle in einer Diskursstrategie zu spielen haben: in einer Machttechnik und in einem Willen zum Wissen, die sich keineswegs auf Repression reduzieren lassen.

Letzten Endes möchte ich die Analyse von jenen Privilegien lösen, die man gewöhnlich der Ökonomie der Knappheit und den Prinzipien der Verknappung einräumt, um statt dessen die Instanzen der diskursiven Produktion (die sicher auch Momente des Schweigens einsetzen), der Produktion von Macht (die manchmal Verbotsfunktionen be-

sitzen) und der Wissensproduktionen (die oft Irrtümer und systematische Verkennungen in Umlauf setzen) zu untersuchen. Die Geschichte dieser Instanzen und ihrer Transformationen möchte ich schreiben. Schon die allererste Übersicht von diesem Gesichtspunkt her scheint darauf hinzuweisen, daß seit Ende des 16. Jahrhunderts die »Diskursivierung« des Sexes nicht einem Restriktionsprozeß, sondern im Gegenteil einem Mechanismus zunehmenden Anreizes unterworfen gewesen ist; daß die auf den Sex wirkenden Machttechniken nicht einem Prinzip strenger Selektion, sondern einem Prinzip der Ausbreitung und der Eimplanzung polymorpher Sexualitäten gehorcht haben und daß der Wille zum Wissen nicht vor einem unaufhebbaren Tabu haltgemacht, sondern sich vielmehr eifrigst bemüht hat – sei es auch durch viel Irrtümer hindurch – eine Wissenschaft von der Sexualität zu konstruieren. Dies sind die Bewegungen, die ich – gewissermaßen im Rücken der Repressionshypothese und der Tatsachen von Untersagung und Ausschließung, auf die sie sich beruft – in schematischer Weise sichtbar machen möchte, indem ich von einigen historischen Faktoren ausgehe, die als Wegmarken dienen mögen.